

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 45 (1993)
Heft: 5

Artikel: Potemkin lebt!
Autor: Gerteis, Mario
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Potemkin lebt!

IM JUNI FINDET DIE AUFFÜHRUNG VON EISENSTEINS «PANZERKREUZER POTEMKIN» BEGLEITET VOM 70KÖPFIGEN RADIO-SINFONIEORCHESTER BASEL STATT. ZUM GROSSANLASS ERHALTEN ZOOM-LESERINNEN UND LESER EINE BESCHRÄNKTE ANZAHL GRATISKARTEN.

Mario Gerteis

Der Film war, ausser vielleicht in den Anfängen, nie ganz stumm. Hatte er in den ersten 35 Jahren seiner Existenz zwar keine Sprache, so hatte er doch stets Töne. Musik sollte das akustische Loch stopfen, Musik jeder Gattung und jeder Besetzung. Das konnte Dutzendware sein, gefertigt nach festen Mustern. Aber schon 1908 schrieb ein Komponist von Rang eine Filmpartitur: Camille Saint-Saëns lieferte die Musik zum «L'assassinat du Duc de Guise». Diese Epoche ging Ende der zwanziger Jahre mit der Erfindung des Tonfilms – dem auf Zelluloid fixierten Ton – zu Ende.

Und heute? Wenn wir uns einen historischen Stummfilm anschauen, müsste eigentlich die passende Musik dabei sein. Das ist nur in seltensten Fällen möglich, obwohl gelegentlich die Partitur vorhanden ist. Eine der bekanntesten ist Edmund Meisels Untermalung von Sergej Michailowitsch Eisensteins Klassiker «Panzerkreuzer Potemkin» (1926). Geschrieben wurde sie 1926 für die Berliner Premiere, mit Einverständnis des Regisseurs – und variabel verwendbar zwischen Salonensemble und Sinfonieorchester. Meisel war einer der glänzendsten Routiniers jener Zeit. Er hatte für den «Potemkin» knapp zwei Wochen Zeit – das erklärt die vielen Wiederholungen.

Ein Stummfilm-Fan von heute ist Armin Brunner, Redaktionsleiter Musik und Ballett beim Fernsehen DRS. Er hat sich die Vertonung von Stummfilmen zum Hobby gemacht. Dabei erstrebt er mehr als die simple Imitation einstiger Gebräuche. Er möchte mit seiner Arbeit «die alten Filme neu interpretieren». Nicht dass Brunner die Qualität von Meisels «Po-

temkin»-Adaption unterschätzen würde, schliesslich hat er sie selber im Kino dirigiert. Dennoch glaubt er, dass die optische und akustische Ebene auseinanderklaffen: «Eigentlich müsste diesem Jahrhundertfilm auch eine Jahrhundertmusik zur Seite stehen.»

Gesagt, getan. Brunner witterte in der Musik Dimitrij Schostakowitschs das passende Äquivalent zu Eisensteins Kinoschöpfung. Warum nicht Sergej Prokofjew, der doch später von Eisenstein (für die Tonfilme «Alexander Newskij» (1938) und «Iwan der Schreckliche», 1940/44-46) zur Mitarbeit herangezogen wurde? Weil Brunner glaubt, dass Schostakowitsch als «Zeitzeuge» die aufgewühlte sowjetische Epoche um 1925 besser spiegelt als der damals im Exil weilende Prokofjew.

Schostakowitsch selber hat verschiedentlich «Gebrauchsmusik» verfasst, auch fürs Kino. Doch nicht darauf greift Brunner zurück, sondern auf die anspruchsvollen Sinfonien 4 und 11. Gerade die ungebärdige, ja gewalttätige Vierte Sinfonie gilt dem Bearbeiter «mit ihrem verschwenderischen Einfallsreichtum als idealer Steinbruch. Zudem kommt sie einem nicht auf Schritt und Tritt bekannt vor.» Die Elfte Sinfonie stammt zwar von bedeutend später (1957); indes beschwört Schostakowitsch hier die Erinnerung an die revolutionären Ereignisse von 1905, zu denen eben der Matrosenaufstand auf dem Potemkin gehört.

Filmmusik, gerade wenn sie eine kommentierende Rolle gewinnen soll, kann (vereinfacht) zwei Stossrichtungen haben: Sie mag glossieren, kontrapunktieren, oder sie mag unterstreichen, ver-

doppeln. Der erfahrene Brunner hat beides schon ausprobiert, sich aber im Fall «Potemkin» ausschliesslich fürs letztere entschieden: «Diese ungeheuren Bilder schwimmen jeden Anflug einer musikalischen Eigenmeinung weg. Ich habe also, was sonst eher verpönt ist, den Gleichschritt von Bild und Musik konsequent durchziehen müssen.» Das Ergebnis gibt ihm recht: Wie Aufführungen im vergangenen Herbst beweisen, ist dem überwältigenden Sog dieser Bild-Ton-Orgie schwer zu entgehen. Das Agitprop-Zeugnis von einst – historische Genauigkeit und politische Stossrichtung hin oder her – als aufregendes Total-Erlebnis. Es überfährt uns mit der Wucht der Dampfwalze, einer überaus bedachten und kunstvoll gesteuerten Dampfwalze freilich.

Ganz kann das nur mitbekommen, wer die Musik live erlebt, direkten physischen Kontakt mit dem 70köpfigen Orchester vor der Leinwand erhält (später, bei der TV-Ausstrahlung fällt dieser Effekt natürlich weg). Pathetisch mag man von einem «Gesamtkunstwerk» schwärmen. Ihm ist am Dienstag, dem 8. Juni, in der Alten Stahlgießerei Georg Fischer in Schaffhausen zu begegnen; für den Herbst 1994 sind weitere Aufführungen in Zürich vorgesehen. Armin Brunner wird dabei selber das verstärkte Radio-Sinfonieorchester Basel dirigieren. ■

Die ersten zehn Leserinnen oder Leser, die an die Redaktion ZOOM, Stichwort «Potemkin», Postfach 147, 8027 Zürich, ein frankiertes Rückantwortcouvert schicken, erhalten noch je zwei Eintrittskarten für die Aufführung in Schaffhausen vom 8. Juni gratis.